

Vierzehntes Kapitel.

Der Baron schlug die Richtung nach dem Besuchzimmer ein, und Leslie folgte ihm.

„Angenehme junge Leute dies,“ sagte der Baron mit einem leichten Hohn, indem er sich in einen Lehnstuhl warf und das Feuer schürte. „Und durchaus nicht stolz; aber freilich, sie stehen — in großer Obligation gegen mich. Ja, sie schulden mir sehr viel. Apropos, ich hatte eine lange Rücksprache mit Frank Hagelbean — feiner junger Mann — merkwürdige Capacität für Geschäftsfachen. Ich kann seine Angelegenheiten in Ordnung bringen. Eine Anfrage auf der Testamentsregistratur hat mich überzeugt, daß ich von Euch ganz richtig belehrt wurde. Das Casino-Gut muß an Frank übergehen. Er wird das Lehen einfach haben, und kann ganz frei über die Nachfolge verfügen. In dieser Beziehung liegt also unserem Uebereinkommen kein Hinderniß in dem Weg.“

„Aber ich sagte Euch auch, daß Frank Bedenken trägt, auf den Fall von seines Vaters Ableben hin Geld zu borgen.“

„Ja, ich erinnere mich. Kindliche Liebe! Bei Geldangelegenheiten nehme ich dies nie in Rechnung. Solche kleine Bedenklichkeiten sind wohl sehr ehrenhaft für die menschliche Natur, verschwinden aber bald vor der Aussicht auf das Kings Bench. Und außerdem ist, wie Ihr so weisich bemerkt habt, unser gescheidter junger Freund in Madame di Negra verliebt.“

„Hat er Euch davon gesagt?“

„Nein, aber Madame di Negra.“

„Ihr kennt sie?“

„Ich kenne die meisten Personen der guten Gesellschaft, welche hin und wieder eines Freundes für Ordnung ihrer Angelegenheiten benöthigt sind. Nachdem ich nun mir über die Richtigkeit des von Euch angedeuteten Sachverhalts, Hazelbeans Vermögen betreffend, Ueberzeugung eingeholt habe — Ihr entschuldigt meine Vorsicht — schlichtete ich auch die Angelegenheiten der Madame di Negra, indem ich ihre Schulden aufkaufte.“

„Das thatet Ihr wirklich — Ihr setzt mich in Erstaunen!“

„Bei einigem Nachdenken wird dieses Erstaunen bald verschwinden. Doch Ihr seyd noch ein Neuling in der Welt, mein theurer Leslie. Beiläufig, ich habe mit Beschiera eine Besprechung gehabt —“

„Ueber die Schulden seiner Schwester?“

„Theilweise. Beschiera ist ein Mann von dem zar-
testen Ehrgefühl.“

Randal hatte Levy's Gewohnheit, die Leute wegen Eigenschaften zu rühmen, welche ihnen nach dem Urtheil weniger scharfblickender Sterblichen am meisten abgingen, bereits bemerkt, weshalb er nur über dieses Lob lächelte und zuwartete, bis der Baron wieder fortfuhr. Dieser aber blieb ein paar Minuten stumm und gedankenvoll sitzen und ging dann auf einen ganz anderen Gegenstand über.

„Ich glaube, Euer Vater hat einiges Eigenthum in —shire, und Ihr könnt mir wahrscheinlich Auskunft geben

über die Güter eines gewissen Thornhill — ein Besizthum, das, wie ich aus den Kaufbriefen ersehe, einmal Eurer Familie gehört hat.“ Der Baron blätterte in einem sehr eleganten Notizenbuch. — „Die Herrengüter Rood und Dulmansberry mit unterschiedlichen Farmen darauf. Mr. Thornhill möchte sie verkaufen, sobald sein Sohn volljährig wird. — Thornhill ist ein alter Klient von mir. Er hat mich wegen dieser Sache angegangen. Glaubt Ihr, daß die Güter einer Verbesserung fähig sind?“

Mit leichenhafter Wange und klopfendem Herzen hörte ihm Randal zu. Wir haben gesehen, daß die Hoffnung einer Wiederaufbauung des gesunkenen Glücks seines alten Hauses und der Rückerwerbung lange entfremdeter Ländereien, welche um die unheimlichen Dedungen der verfallenen Halle herlagen, der einzige seinen Berechnungen beigemischte ehrgeizige Gedanke war, der, obgleich man ihn nicht unbedingt edel und heroisch nennen konnte, doch geeignet war, sich einigermaßen die Sympathie auch unverdorbenen Seelen zu erringen. Und nun hören zu müssen, daß diese Ländereien in Levy's unerbittliche Krallen übergehen sollten! — Bittere Thränen standen ihm in den Augen.

„Thornhill,“ fuhr Levy fort, ohne seinen Blick von dem Gesicht des jungen Mannes zu verwenden — „Thornhill sagt mir, daß jener Theil seines Eigenthums — die alten Leslie-Ländereien — jährlich zweitausend Pfund einbrächten, und daß der Rentenertrag sich noch erhöhen ließe. Er verlange dafür fünfzigtausend Pfund — zwanzigtausend Pfund baar, die übrigen dreißigtausend Pfund können zu

vier Procent auf Hypothek stehen bleiben. Der Kauf scheint nicht übel zu seyn. Was sagt Ihr dazu?"

"Fragt mich nicht," versetzte Randal, dem die Aufregung eine seltene Ehrlichkeit entlockte, „denn ich hatte gehofft, mit der Zeit selbst jenes Eigenthum wieder in den Besitz unserer Familie zu bringen.“

"Ah, wirklich? Es würde natürlich Eure Bedeutsamkeit in der Welt sehr erhöhen — nicht so fast wegen des Umfangs der Besitzung, sondern um der sich forterbenden Erinnerungen willen. Und wenn Ihr Lust zu dem Kaufe habt — glaubt mir, ich werde Euch nicht im Wege stehen.“

"Wie könnte mir auch nur ein solcher Gedanke kommen?"

"Ich meinte doch, Ihr hättet dies eben gesagt?"

"Ich hörte, jene Güter könnten zum Verkauf kommen, wenn Mr. Thornhills Sohn volljährig würde, und daß dies dann geschehen solle, um sich des Fideicommisses zu entledigen.“

"Ja, so glaubte Thornhill selbst auch, bis ich ihm nach Prüfung der Besitzurkunden den Irrthum aufdeckte. Diese Ländereien fallen nicht unter die Bedingungen, mit welchen der alte Jasper Thornhill das übrige Besitzthum belegte. Der Kauf kann vollgültig geschehen. Thornhill möchte mit der Sache schnell in's Reine kommen — Verluste auf der Rennbahn; Ihr versteht. Ein unmittelbarer Käufer würde noch bessere Bedingungen erzielen. Ein Sir John Spratt wäre wohl sogleich bereit, den Kauffschilling zu erlegen; aber die Erwerbung dieser Ländereien würde den Spratt'schen Gütern das Uebergewicht geben über die Thornhill'schen,

und deshalb auch den Einfluß des Verkäufers auf das County mindern. Mein Client nähme deshalb lieber einige tausend Pfund weniger von einem Mann, der nicht als Nebenbuhler gegen ihn auftritt. Das Gleichgewicht der Macht ist in Countys von eben solcher Wichtigkeit, wie bei den Nationen."

Randal blieb stumm.

"Nun, ich sehe, dieser Gegenstand thut euch weh," bemerkte Levy im Tone des Gefühls, „und obwohl ich im Sinne meiner angenehmen Gäste nur ein Parvenu bin, so begreife ich doch, was Ihr als ein Gentleman von alter Herkunft empfinden müßt. Parvenu! Ah, ist es nicht seltsam, daß weder Reichthum, noch guter Ton oder Ruhm diese Makel austilgen kann? Sie nennen mich einen Parvenu und borgen mein Geld — nennen unseren Freund, den Wiggling, einen Parvenu und lassen sich all seine Unverschämtheit gefallen, wenn sie ihn nur für ein Diner kriegen können; denn in diesem Falle läßt man sich herab, von seiner Geburt Umgang zu nehmen. So nennen sie auch den besten Redner im Parlament von England einen Parvenu, werden ihn aber eines Tags ersuchen, den Posten eines Premierministers anzunehmen, und dann bei ihm um Sterne und Ordensbänder betteln. Eine drollige Welt, und es ist kein Wunder, wenn die Parvenus gern ihren Umsturz sehen würden."

Bisher hatte Randal geglaubt, dieser notorische Eindringling in adelige Gesellschaft, dieser stückerhafte Kapitalist, der sein ganzes Vermögen nur den Bedürfnissen und Thorheiten einer Aristokratie verdankte, welcher er Geld borgte, müßte naturgemäß ein treuer Vertheidiger der bestehenden

Verhältnisse seyn — denn wie hätte sich die Lage der Dinge für Männer, wie Levy, besser gestalten können. Aber der Ausbruch demokratischen Grolls von Seiten des Wucherers kam der frühreifen und scharfen Beobachtungsgabe des jungen Diplomaten nicht überraschend. Er hatte schon früher bemerkt, daß diejenigen in ihrem Inneren die bittersten Hasser des Adels sind, welche vor demselben kriechen und eben aus diesem hündischen Schmeicheln den meisten Vorthail ziehen. Warum dies? Weil die volle Hälfte des demokratischen Geistes auf den Neid sich gründet und wir nur das beneiden können, was uns vor Augen liegt und bei aller Nähe doch nicht erreichbar ist. Niemand beneidet einen Erzengel.

„Aber eine neue Ordnung der Dinge ist im Anzug,“ sagte Levy, sich in seinem Stuhl zurückwerfend. „Wir werden sehen. Leslie, es ist ein Glück für Euch, daß Ihr nicht unter diesem Ministerium in's Parlament tratet; denn dies würde Euch für Lebenszeit politisch zu Grund gerichtet haben.“

„Ihr glaubt also wirklich, daß sich das gegenwärtige Kabinet nicht halten kann?“

„Allerdings glaube ich dies; und was noch mehr ist, ich denke, daß ein Ministerium von den nämlichen Grundsätzen fortan zu einer Unmöglichkeit wird. Ihr seyd ein junger Mann von Talent und Geist; Eure Geburt ist nichts in Vergleichung mit dem Rang der herrschenden Partei, wird aber bis zu einem gewissen Grad bei der demokratischen Beachtung finden. Ich meine deshalb, Ihr solltet höf-

licher gegen Owenel seyn. Er ist in der Lage, Euch bei der nächsten Wahl einen Sitz im Parlament zu verschaffen."

"Bei der nächsten Wahl? In sechs Jahren! Es hat ja kürzlich erst eine allgemeine Wahl stattgefunden."

"Es wird wieder eine geben, noch eh' ein Jahr, eh' ein Halbjahr — vielleicht eh' ein Vierteljahr um ist."

"Was bringt Euch auf diesen Glauben?"

"Leslie, laßt uns Vertrauen zu einander fassen; wir können einander helfen. Wollen wir Freunde seyn?"

"Von ganzem Herzen. Aber wenn auch Ihr mir von Nutzen seyn könnt, so sehe ich nicht ein, wie dies bei mir Euch gegenüber der Fall ist."

"Ihr seyd mir bereits zu Frank Hazeldean — und zu dem Casinoeigenthum behülflich gewesen. Alle gescheidten Männer können mir nützlich werden. Wohlan also, wir sind Freunde, und was ich sage, bleibt unter uns. Ihr fragt mich, warum ich glaube, daß so bald eine allgemeine Wahl stattfinden werde. Ich will Euch offen antworten. Von allen Staatsmännern, die ich je kennen lernte, besitzt Niemand einen so klaren Ueberblick über den augenblicklichen Stand der öffentlichen Verhältnisse, als Audley Egerton."

"Er steht in diesem Ruf. Nicht weit, aber klar sehend bis zu einer gewissen Gränze."

"Ganz richtig. Deshalb kennt auch Niemand besser die öffentliche Stimmung und ihr gegenwärtiges Fluthen und Ebben."

"Zugegeben."

"Egerton also rechnet innerhalb eines Zeitraums von

drei Monaten auf eine allgemeine Wahl, und ich habe ihm das Geld dazu geborgt."

"Ihm das Geld dazu geborgt? Egerton borgt Geld von Euch — der reiche Egerton?"

"Reich?" wiederholte Levy in einem Tone, der sich unmöglich beschreiben läßt, und begleitete zugleich das Wort mit jener Bewegung des Daumens und Mittelfingers, welche gemeiniglich ein „Schnippchen“ genannt wird und den Ausdruck tiefer Verachtung in sich faßt.

Er sagte nicht weiter. Randal saß betäubt da. Endlich murmelte er:

"Aber wenn Egerton wirklich nicht reich ist — wenn er seinen Posten verliert, ohne Hoffnung, ihn wieder zu erringen —"

"So ist er zu Grunde gerichtet," versetzte Levy kalt; „und aus Achtung vor Euch und weil ich an Eurem künftigen Schicksal Antheil nehme, sage ich Euch — hofft ja nichts für Euer Glück und Eure künftige Laufbahn von Audley Egerton. Bleibt vorderhand auf Eurem Platz, aber haltet Euch gefaßt, bei der nächsten Wahl auf die Seite der volksthümlichen Partei zu treten. Avenel wird Euch in's Parlament bringen, und das Uebrige hängt von dem Glück und von Eurer Thatkraft ab. Ich will Euch nicht länger aufhalten," fügte Levy bei, indem er aufstand und die Klingel zog.

Der Diener trat ein.

"Ist mein Wagen da?"

"Ja, Baron."

Bulwer, meine Novelle.

„Kann ich Euch irgendwo absetzen?“

„Nein, ich danke Euch. Ich gehe lieber zu Fuß.“

„Gott befohlen also — und vergeßt mir die soiree dansante der Mrs. Venel nicht.“

Randal ergriff mechanisch die ihm dargebotene Hand und ging die Treppe hinunter.

Die frische, kalte Luft weckte seine geistigen Fähigkeiten wieder, die durch Levy's verhängnißvolle Worte fast gelähmt worden waren.

Und das Erste, was der verschmigte Planmacher zu sich selbst sagte, bestand in den Worten:

„Aber was kann den Mann bewogen haben, mir diese Mittheilungen zu machen?“

Sein nächster Gedanke war —

„Egerton zu Grunde gerichtet! Was bin dann ich?“

Die dritte Betrachtung —

„Und jenes schöne Ueberbleibsel von dem Leslie-Eigenthum. Zwanzigtausend Pfund baar — wie zu dieser Summe gelangen? Warum sollte Levy hierüber mit mir gesprochen haben?“

Und endlich kam das Selbstgespräch wieder auf den Ausgangspunkt zurück —

„Die Beweggründe dieses Menschen! Seine Beweggründe.“

Mittlerweile hatte sich der Baron in seine Kalesche geworfen — die behaglichste Halbkutsche, die man sich nur denken kann — die Kalesche eines Junggesellen, vollkommen im Geschmack; nie hatte ein verheiratheter Mann eine

ähnliche gehabt — und einige Augenblicke später besand er sich in —'s Hotel bei Giulio Franzini, Graf di Peschiera.

„Mon chër,“ sagte der Baron in sehr gutem Französisch und im Ton der vertraulichsten Gleichheit zu dem Abkömmling der Fürsten und Helden des großartigen mittelalterlichen Italiens — „mon chër, gebt mir eine von Euren trefflichen Cigarren. Ich denke, ich habe Alles im Zug.“

„Ihr machtet also die Entdeckung —“

„Nein, dies geht nicht so schnell,“ versetzte der Baron, die ihm dargebotene Cigarre anzündend. „Aber Ihr sagtet, daß Ihr vollkommen zufrieden wäret, wenn es Euch blos zwanzigtausend Pfund koste, um Eure Schwester, welcher Ihr diese Summe gesetzlich schuldig seyd, an den Mann zu bringen und selbst die Erbin heirathen zu können.“

„Ich ziehe dies nicht in Abrede.“

„Dann zweifle ich nicht, daß ich für diese Summe beide Punkte vereinigen kann, im Fall Randal Leslie wirklich weiß, wo die junge Dame sich befindet, und in der Lage ist, Euch beizustehen. Ein sehr verheißungsvoller, fähiger Mann, dieser Randal Leslie — aber unschuldig wie ein neugebornes Kind.“

„Ha, ha! Unschuldig! Que diable!“

„Unschuldig, wie diese Cigarre, mon chër — stark allerdings, aber raucht sich sehr leicht. Soyez tranquille!“